



Laura Di Fiore: *Border studies* und *global history*. Grenzen als Gegenstand einer transnationalen Untersuchung

Zeitschrift *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* Band 95 (2015)

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Laura Di Fiore

Border studies* und *global history

Grenzen als Gegenstand einer transnationalen Untersuchung*

- | | | | |
|---|---|---|--|
| 1 | Die interdisziplinäre Entwicklung der <i>border studies</i> | 3 | Ansätze zu einer <i>new global history</i> |
| 2 | Geringe Synergien zwischen <i>border studies</i> und Geschichtsschreibung | 4 | Eine mögliche Begegnung |

Riassunto: Nell'ambito dell'ampia ed eterogenea letteratura sviluppatasi in anni recenti sul tema dei confini, i confini politici hanno ricevuto un'attenzione crescente alla luce della centralità che, pur nell'epoca della globalizzazione, essi hanno mostrato e mostrano di mantenere nell'esperienza contemporanea. Oggetto di ricerca specifico dei *border studies*, i confini politici sono stati tuttavia poco indagati nella loro dimensione storica, dal momento che in tale campo di ricerca spiccatamente interdisciplinare la componente storiografica risulta ampiamente minoritaria. Attraverso l'analisi dei recenti sviluppi dei *border studies*, in particolare in ambito geografico e antropologico, il saggio mira a porre in luce le potenzialità, per un'analisi storica dei confini, di un auspicabile dialogo tra gli stessi *border studies* e alcuni specifici orientamenti della riflessione storiografica contemporanea. In particolare, l'articolo propone un intreccio tra alcune categorie analitiche messe a punto nell'ambito dei *border studies*, perlopiù dalle sue componenti antropologiche e geografiche, da un lato, e il ripensamento della spazialità al di fuori della tradizionale cornice statale-nazionale che ha contraddistinto in maniera particolare, sebbene non esclusiva, la *global history*, dall'altro. La proposta del saggio consiste nell'individuare nei *border studies* un modo tra i più innovativi di fare „storia globale“, intesa secondo un'interpretazione in linea con i più recenti e stimolanti dibattiti sviluppatasi in merito a quest'ultima.

Abstract: Within the broad and heterogeneous literature on borders that has appeared in recent years, there has been increasing interest in political borders in light of the central role that they continue to play in the contemporary world, even in the era of globalization. The specific object of research in border studies, political borders have nonetheless been little investigated in their historical dimension, as this distinctly interdisciplinary field of research has a clearly smaller historical component. By analysing recent developments in border studies, particularly in the fields of anthropology and geography, this article aims to highlight the potential, for an historical analysis of borders, of a much-needed dialogue between border studies and some trends in contemporary historiographical thought. Specifically, the article proposes combin-

* Übersetzung von G. Kuck.

ing some analytical categories developed by border studies, and especially their anthropological and geographical components, with the rethinking of spatiality beyond the traditional nation-state framework, particularly – though not exclusively – in the discipline of global history. The essay suggests that border studies is one of the most innovative ways of doing „global history“, conceived in line with the most recent and stimulating debates surrounding it.

1. In jüngerer Zeit haben Fragen zum Thema der Grenzen das Interesse der Wissenschaftler in verschiedenen Disziplinen geweckt, woraus eine facettenreiche Vielzahl an Studien hervorgegangen ist. Angeregt wurde diese eingehende Reflexion zweifellos auch von der zentralen Stellung, welche die Grenzen in der zeitgenössischen Entwicklung einnehmen, insofern neben den sprachlichen, kulturellen und städtischen selbst die politischen Grenzen sich als wichtige Knotenpunkte für Prozesse erwiesen haben, die sich auch auf globaler Ebene vollziehen. Trotz der Beschwörung einer *borderless world* und des Niedergangs des Staates als Nation, die mit der aktuellen Globalisierungsphase zusammenhängen, bilden die Staaten und ihre territorialen Begrenzungen eine wichtige Achse für eine Vielzahl von Phänomenen, die sich in einer supranationalen Perspektive entwickeln und eine grundlegende Bedeutung im Hinblick auf Themen wie Souveränität, Bürgerschaft, Sicherheit, Migrationsbewegungen behalten.

Die Grenzen stellen den bevorzugten Untersuchungsgegenstand der *border studies* dar, eines Forschungsgebietes, das einen ausgesprochen interdisziplinären Charakter hat und deshalb auch schon als „post-disziplinär“ bezeichnet wurde.¹ Jüngst haben zunächst die Geographin Doris Wastl-Walter mit *The Ashgate research companion to border studies*,² dann die beiden Anthropologen Hasting Donnan und Thomas Wilson mit *A companion to border studies*³ zwei wichtige Arbeiten zum Forschungsstand vorgelegt. Aus beiden geht unmittelbar hervor, daß in diesem Bereich nur wenige Studien eine historische Perspektive verfolgen, während eine historische Analyse der Grenzen sehr vielversprechend sein kann, vor allem vor dem Hintergrund einiger jüngerer Entwicklungen in der zeithistorischen Reflexion, auf die ich in der Folge eingehen werde.

Einige im Rahmen der *border studies* erarbeitete Kategorien erweisen sich für ihre eventuelle Anwendung auf historiographischem Gebiet als besonders interessant. In erster Linie beharren diese Studien auf dem „dynamischen“ Charakter der Grenze, lehnen hingegen eine Erklärung ab, die deren Starrheit und Unveränderlichkeit be-

¹ T.M. Wilson/H. Donnan, Introduction, in: T.M. Wilson/H. Donnan (ed.), *A companion to border studies*, Oxford 2012, S. 1–25, hier S. 3.

² D. Wastl-Walter (ed.), *The Ashgate research companion to border studies*, Farnham 2011.

³ Wilson/Donnan (wie Anm. 1).

tont. Donnan und Wilson, die in ihrer Einleitung auf die Beiträge der verschiedenen Disziplinen zur Genese und Evolution der *border studies* eingehen, rekonstruieren den Entwicklungsverlauf dieser Deutungsperspektive in der Anthropologie. Für die Entstehung einer neuen Sicht auf die lineare politische Grenze – der sich seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Anthropologie mit neuer Aufmerksamkeit zuwandte, während sie sich bis dahin mehr für die rein symbolische und kulturelle Dimension der Liminalität interessiert hatte⁴ – besaß die Arbeit von Fredrick Barth eine grundlegende Bedeutung, insofern sie aufzeigte, daß die ethnischen Grenzziehungen gesellschaftlicher Natur sind und damit einen relationalen Charakter haben. Dieser Grenzbegriff wurde in nachfolgenden anthropologischen Studien angewandt, die sich allerdings ausdrücklich auf die Staatsgrenzen beschränkten, zum Beispiel die Untersuchungen von Cole und Wolf⁵ und die Arbeiten zur „hyperborder“ zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten,⁶ oder später die bekannte Veröffentlichung von Peter Sahlins über die Grenze zwischen Spanien und Frankreich in einem Pyrenäental.⁷ Dergestalt machte die traditionelle „lokalistische“ Tendenz, die der Anthropologie eignet, d. h. die dichte Nähe zu den lokalen Kulturen, wo der Staat kaum mehr als den Hintergrund bildete, Platz für eine Analyse der „dialectical relations between border areas and their nations and states.“⁸

Die Deutung der Grenze als entscheidender Punkt, an dem „Staat und Bevölkerung“ zusammentreffen, wurde seit Ende der 80er Jahre von jenen Anthropologen übernommen, die weniger den metaphorischen Charakter der Grenzen und die Erfahrung der „de-territorialization“ in den Grensräumen betonten,⁹ sondern „a localized and territorially focused notion of the border“ bevorzugten, der den Nachdruck vor allem auf die Relevanz der Grenzen für das Alltagsleben der Bevölkerung in den Grenzregionen legt. Das hervorstechende Merkmal der anthropologischen Analyse liegt danach in der „emphasis on how borders are constructed, negotiated and viewed from ‚below““,¹⁰ womit die Anthropologie der Grenzen die Sozialwissenschaftler daran erinnert, daß „nations and states are composed of people who should not be reduced to the images that are constructed of them“ und daß „the anthropological

4 P. P. Viazzo, *Frontiere e „confine“: prospettive antropologiche*, in: A. Pastore (a cura di), *Confini e frontiere nell'età moderna*, Milano 2007, S. 21–44.

5 J. W. Cole/E. R. Wolf, *La frontiera nascosta. Ecologia e etnicità fra Trentino e Sudtirolo*, Firenze 1994 (Originalausg. 1974).

6 Zu Bibliographie und begrifflicher Neubestimmung dieser Grenze vgl. R. R. Alvarez Jr., *Reconceptualizing the space of the Mexico-US borderline*, in: Wilson/Donnan (vedi nota 1), pp. 538–556.

7 P. Sahlins, *Boundaries. The making of France and Spain in the Pyrenees*, Berkeley-Los Angeles 1989.

8 Wilson/Donnan (wie Anm. 1), S. 7.

9 S. Gupta/J. Ferguson, *Beyond „Culture“*. Space, Identity and the politics of difference, in: *Cultural Anthropology* 1(1992), S. 6–23.

10 Wilson/Donnan (wie Anm. 1), S. 8.

study of the daily life of border cultures was simultaneously the study of the daily life of the state“.¹¹ Dergestalt erweist sich die Grenze nicht als einfaches Ergebnis eines einseitig von der Staatsgewalt eingeleiteten Prozesses, sondern als ein Raum, an dessen Konstruktion eine Vielzahl gesellschaftlicher Akteure teilhat, welche die Grenzräume konkret mit Leben erfüllen. Diese bilden in der Tat den wichtigsten Ort, an dem die Pläne des politischen Zentrums auf die lokal generierten Erfahrungen, Interessen und gesellschaftlichen Praktiken treffen; gerade dort also, wo der Staat mittels der territorialen Begrenzung der eigenen Souveränität eine exklusive Stellung für sich in Anspruch nimmt, öffnet sich ein mögliches Szenarium von Widerstand, Konflikten und Machtaushandlung.

Den dynamischen Charakter der Grenzen betonen auch die *border studies* geographischer Provenienz. Doris Wastl-Walter bezeichnet die *borders* zu Beginn ihrer bereits erwähnten Synthese als „complex spatial and social phenomena, which are not static and invariable, but which must be understood as highly dynamic.“¹² Und Anssi Paasi, zweifellos einer der wichtigsten Theoretiker der *border studies*, definiert die politischen Grenzen im selben Band als „processes and institutions that emerge and exist in boundary producing practices and discourses“,¹³ wobei er insbesondere die Zentralität jener Prozesse hervorhebt, die den Grenzraum schaffen. Aus beiden Beiträgen ergibt sich also eine Konzeptualisierung der Grenze als „Prozeß“. Dieser Ansatz ist meines Erachtens von großem Interesse für die Geschichtswissenschaft, insbesondere mit Blick auf wünschenswerte Forschungen, welche die eigentlichen Prozesse, mit denen die politisch-institutionellen Grenzen festgelegt werden, in einer historischen Perspektive rekonstruieren. Hinsichtlich der Konstruktion eines Raums der staatlich-nationalen Souveränität, bei der sie eine wesentliche Rolle spielen, hat Anssi Paasi hervorgehoben, daß „we still know very little of such nation-building processes and roles of borders in them“, weil sich nur wenige Untersuchungen mit dem „tracing border“ als „historically contingent processes“ befaßt haben.¹⁴ Als weiterer Begriff, der meines Erachtens gewinnbringend bei der historischen Analyse angewandt werden kann, erweist sich hier ferner die „Region“, wie die Grenze in zahlreichen Beiträgen der erwähnten Bände konzeptualisiert wird.¹⁵

Insbesondere in den geographischen Disziplinen entstand diese Sichtweise im Zusammenhang mit dem Interesse für die „Grenzlandschaften“, die sich in ihrer ersten vollständigen Formulierung durch Rumley und Minghi in den frühen 90er Jah-

¹¹ Ebd., S. 6.

¹² D. Wastl-Walter, Introduction, in: Ders. (wie Anm. 2), S. 1.

¹³ A. Paasi, A Border Theory. An unattainable dream or a realistic aim for border scholars?, in: Wastl-Walter (wie Anm. 2), S. 11–31, S. 13.

¹⁴ Ebd., S. 21.

¹⁵ Für eine Anwendung dieser Begriffe in konkreten Fallstudien vgl. L. Di Fiore, The production of borders in XIX century Europe. Between institutional boundaries and transnational practices of space (in Vorbereitung).

ren des letzten Jahrhunderts auf den Begriff der „Landschaftsregion“ bezogen.¹⁶ Ihr Buch *The geography of border landscapes* stellte eine Wende der geographischen Studien zum Thema der Grenze dar, die bis zu diesem Zeitpunkt einen grundsätzlich beschreibenden, auf die Klassifizierung der Grenzen und die terminologische Vertiefung konzentrierten Ansatz verfolgten. Insbesondere öffnete sich hier die Geographie der Grenzen der ethnographischen Methode, die noch heute die *border studies* der Geographen bestimmt und die *border landscapes* den *border regions* der Anthropologen annähert. In der Folge sollte mit den *borderscapes* ein weiterer Begriff Eingang in die geographische Forschung finden; er übernimmt einige Anregungen aus der „neuen Kulturgeographie“, die auf eine höhere Komplexität der Idee von Landschaft verweist, insofern sie neben der objektiven auch die subjektive, an die Vorstellung und Wirkkraft von „Landschaft als Diskurs“ gebundene Dimension thematisiert. Im Rückgriff auf diese Überlegungen, die den *cultural studies* angehören und von der Geographie und kritischen Geopolitik vertieft werden,¹⁷ bezieht sich die „Grenzlandschaft“ (*borderscape*) vor allem auf den Aspekt der Wahrnehmung von Grenze, aber auch auf den performativen Charakter dieser Wahrnehmung – und Vorstellung – und schließlich auf ihre Fähigkeit, die konkreten Grenzpraktiken zu beeinflussen.

Die Deutung der Grenze als „Region“, wie sie im Rahmen der *border studies* entwickelt wird, bietet damit meiner Ansicht nach eine Reihe von Elementen, die für eine historische Analyse höchst interessant sind; im übrigen ist der Begriff *borderlands* in den historischen Wissenschaften durchaus präsent, wo sie nach den überzeugenden Überlegungen von Baud und van Shendel vom Ende der 90er Jahre als Regionen verstanden werden, die „eigene gesellschaftliche Prozesse und eine eigene historische Entwicklung“ aufweisen und eine Bühne für komplexe, Staat, regionale Eliten und lokale Gesellschaft umfassende Beziehungen bieten.¹⁸ Angesichts der Bedeutung, die den Grenzregionen hinsichtlich der staatlichen und nationalen Formierungs- und Territorialisierungsprozesse zugeschrieben wird, hebt die historische Analyse der *borderlands* insbesondere auf die aktive Rolle der Grenzbevölkerungen im Rahmen solcher Entwicklungen ab. Dergestalt scheint also die Möglichkeit einer Verknüpfung dieser historiographischen Kategorie mit dem ethnographischen Ansatz aus der Anthropologie und Grenzgeographie auf, aber auch mit dem Aspekt der subjektiven Dimension der Grenze, die sich auf die Wahrnehmungen und Vorstellungen, d. h. auf die *mental maps* von Individuen und gesellschaftlichen Gruppen bezieht.

16 Zum Stand der Diskussion über die „Grenzlandschaften“ innerhalb der geographischen Wissenschaften vgl. den jüngsten eingehenden Überblick von E. Dell’Agnese, *Nuove geografie dei paesaggi di confine*, in: *Memoria e ricerca* 45 (2014), S. 51–66.

17 Vgl. erneut Dell’Agnese (wie Anm. 16).

18 M. Baud/W. van Shendel, *Towards a comparative History of borderlands*, in: *Journal of World History* 2 (1997), S. 211–242, hier S. 212.

2. Es hat sich gezeigt, daß im Rahmen der *border studies* Kategorien entwickelt wurden, die höchst nützlich für eine Anwendung in der historischen Forschung sind, doch bisher ist es noch nicht zu wirklich vollen, überzeugenden Synergieeffekten gekommen. Zunächst bleibt die historische Komponente innerhalb der *border studies* noch recht klein, obgleich jüngst eine stärkere Historisierung der untersuchten Phänomene eingefordert wurde, um dem offensichtlichen „lack of historical reflexivity“¹⁹ zu begegnen. Insbesondere hat der Soziologe O’Dowd in seiner Mahnung, in den Analysen der Grenzen die historische Dimension stärker zu beachten, auf das geringe Interesse für die staatlichen und nationalen Formierungsprozesse verwiesen,²⁰ was dazu geführt habe, daß die Grenzstudien auf einer – im Sinne Webers – idealtypische Kategorie der Staatsnation beruhen, die in den letzten Jahrzehnten von der Geschichtsschreibung stark relativiert worden ist.

Tatsächlich bleiben die Beiträge historischen Charakters in den beiden eingangs erwähnten Synthesen zu den *border studies* recht spärlich, obgleich beide Bände Sektionen zu den Themen „States, Nations and Empires“ und „Geopolitics: state, nation and power relations“ enthalten. Während hier also den staatlichen Grenzen eine Zentralität zuerkannt wird, die sie auch hinsichtlich der transnationalen und supranationalen Phänomene behalten, wird der Konstruktionsprozeß der Grenzen, d. h. das „bordering“ selbst, in einer historischen Perspektive nicht vertieft. Allein eine Historisierung der Staatsgrenzen ermöglicht aber, deren Reifikation zu verhindern, die einen integralen Bestandteil des umfassenderen Naturalisierungsprozesses der im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen, an jene Grenzen unvermeidlich gebundenen Staatsnation bildet. Auf diese Notwendigkeit haben jüngst auch Mezzadra und Neilson verwiesen, deren Studie sich weitgehend auf die Funktion konzentriert, welche die Grenzen innerhalb des zeitgenössischen globalen Kapitalismus einnehmen, und dabei im Bewußtsein der „risks of naturalization of a specific image of the borders“ die Wichtigkeit betont, „the development of linear borders“ zu historisieren.²¹

Andererseits hat sich auch die Geschichtsforschung weder mit den Gesichtspunkten, die enger mit dem *bordering process* zusammenhängen, noch mit den Fragen der *borderlands* ausführlicher befaßt. Die Aufforderung von Baud und van Shendel aus dem Jahr 1997, von der Peripherie aus auf den Staat zu schauen und dabei den Fokus der historischen Analyse auf die seit dem 18. Jahrhundert errichteten staatsnationalen Grenzen zu richten, hat in fast zwanzig Jahren kaum Resonanz gefunden. Der Großteil der wichtigsten jüngeren Arbeiten hat sich im wesentlichen auf die frühe

¹⁹ L. O’Dowd, From a „borderless world“ to a „world of borders“. „Bringing history back in“, in: *Environment and planning D: Society and Space* 38 (2010), S. 1031–1050, S. 1032.

²⁰ Ebd., S. 1034.

²¹ S. Mezzadra/B. Neilson, *Border as Method, or, the multiplication of labor*, Durham 2013, S. 3.

Neuzeit konzentriert und dabei sowohl die europäischen Territorialstaaten²² als auch die kolonialen Räume²³ in den Blick genommen, ferner die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und die Phasen nach 1945 und nach 1989 behandelt, in denen sich die Zahl der Staatsnationen stark vermehrte.²⁴ Weniger wurde hingegen gerade der Konstruktionsprozeß der politisch-administrativen Grenzen als wesentlicher Charakterzug des Aufstiegs des modernen Staates im 18. und 19. Jahrhundert untersucht, der aufgrund eines bisher unbekanntes Zentralisierungsniveaus der öffentlichen Gewalt im Vergleich zur Vergangenheit eine entschiedener Territorialisierung der staatlichen Souveränität garantierte. Einige historische Analysen der Grenzen (und Grenzgebiete) hinsichtlich dieser historischen Phase sind in letzter Zeit sowohl im Bereich der eigentlichen historischen Wissenschaften als auch in den geographischen und anthropologischen Disziplinen immerhin erschienen; die Ergebnisse finden sich sowohl in Sammelbänden, die einen umfassenden chronologischen Bogen spannen,²⁵ als auch in verschiedenen Studien zu spezifischen Regionen.²⁶

22 D. Nordman, *Frontières de France. De l'espace au territoire, XVIe–XIXe siècles*, Paris 1999. Bezüglich Italien sind in einer bei Franco Angeli erschienenen Reihe die Ergebnisse eines umfassenden, von Alessandro Pastore koordinierten Forschungsprojekts zum Thema „Confini e frontiere nella storia. Spazi, società e culture nell'Italia moderna“ in zehn Bänden veröffentlicht worden. Einschätzungen über die ersten Bände der Reihe vgl. in: P. Guglielmotti/L. Blanco/B. A. Raviola, *Confini e frontiere come problema storiografico*, in: *Rivista Storica italiana* 1 (2009), S. 176–202.

23 T. Herzog, *Frontiers of Possession: Spain and Portugal in Europe and the Americas*, Harvard University Press 2015; zu einem eurasischen Szenarium in einem zeitlich umfassenderen Rahmen vgl. A. J. Rieber, *The Struggle for the Eurasian Borderlands*, New York 2014.

24 Vgl. beispielsweise S. Dullin, *La frontière épaisse. Aux origines des politiques soviétiques (1920–1940)*, Paris 2014; T. Herrschel, *Borders in Post-Socialist Europe: Territory, Scale, Society*, Farnham 2011; P. Thaler, *The Ambivalence of Identity: The Austrian Experience of Nation-building in a Modern Society*, West Lafayette 2001.

25 K. Stoklosa/G. Besier, *European Border Regions in Comparison: Overcoming Nationalistic Aspects or Re-Nationalization?*, Routledge 2014; M. Catala/D. Le Page/J. Meuret, *Frontières oubliées, frontières retrouvées. Marches et limites anciennes en France et en Europe*, Rennes 2011; C. Desplat (a cura di), *Frontières*, Paris 2002; B. Kaplan/M. Carlson/L. Cruz (ed.), *Boundaries and their meanings in the history of the Netherlands*, Leiden-Boston 2009; S. Salvatici (a cura di), *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Soveria Mannelli 2005, W. Heindl/E. Saurer/H. Burger/H. Wendelin, *Grenze und Staat: Passwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867*, Wien 2000; L. Di Fiore/M. Meriggi (a cura di), *Movimenti e confini. Spazi mobili nell'Italia preunitaria*, Roma 2013.

26 J. García Álvarez, *Las Comisiones Mixtas de Límites y las representaciones geográficas de la frontera hispano-portuguesa (1855–1906)*, im Druck; J. Capdevila i Subirana, *Historia del deslinde de la frontera hispano-francesa, Del tratado de los Pirineos (1659) a los tratados de Bayona (1856–1868)*, Barcelona 2012; S. Dubois, *La révolution géographique en Belgique: départementalisation, administration et représentations du territoire de la fin du XVIIIe au début du XIXe siècle*, Bruxelles 2008. J. Bjork, *Neither German nor Pole. Catholicism and National Indifference in a Central European Borderland*, Ann Arbor 2008; T. Snyder, *The Reconstruction of Nations: Poland, Ukraine,*

Die historische Analyse der konstitutiven Prozesse der Grenzen von modernen Staaten im 18. und 19. Jahrhundert erlaubt allerdings, wie bereits angedeutet, die Staatsnation selbst als ein konstruiertes, zufälliges räumliches Gebilde zu historisieren, sie also wie die Grenzen als ein Konstrukt aufzufassen und in ihr nicht eine ahistorische territoriale Bezugsgröße zu sehen, die traditionell – seit der zeitgleich beginnenden Professionalisierung der historischen Disziplin – als natürlicher Untersuchungsrahmen diene. Die Notwendigkeit, den „methodologischen Nationalismus“ zu überwinden, d. h. nach Räumen für die historische Untersuchung zu suchen, die nicht mit dem nationalen Horizont zusammenfallen, wird nachdrücklich von einem der innovativsten unter den insbesondere in den letzten Jahrzehnten entstandenen historiographischen Laboratorien hervorgehoben, das sich der *world/global* bzw. *transnational history* orientiert; diesen ist bei allen Differenzen gemeinsam, daß sie ihre historische Forschung auf Räume ausrichten, die nicht dem politisch-administrativen, in erster Linie nationalen Zuschnitt entsprechen, sondern nach den zu untersuchenden historischen Prozessen jeweils neu rekonstruiert werden.

Zweifellos ist die Kritik am methodologischen Nationalismus nicht ausschließlich in der Historiographie zuhause, sondern in den Sozialwissenschaften sehr viel weiter verbreitet. *Beyond methodological nationalism* lautet der Titel eines jüngst erschienenen Bandes, in dem Beiträge von Soziologen, Sozialanthropologen und Historikern versammelt sind, die das staatlich-nationale Gebilde lediglich als „one of the several possible social contexts“ betrachten, „within which to empirically analyze social relations, institutions, cultures, spaces, ethnicities and histories“.²⁷ Auf jeden Fall ist ein wesentliches Merkmal der *global history*, daß sie die Untersuchungseinheit der Staatsnation in Frage stellt. Und unter den zahlreichen Fäden, die das komplexe Gewebe der *global history* bilden, stechen einige Reflexions- und Forschungslinien hervor, die sich mehr oder weniger ausdrücklich auf den Ansatz des *spatial turn* beziehen. Ausgehend von den theoretischen Überlegungen Michel Foucaults und Henri Lefebvres hat man sich hier mit neuer Aufmerksamkeit der Raumdimension im Bereich der Sozialwissenschaften zugewandt. Vor allem in den Arbeiten von Exponenten der kritischen Geographie wie David Harvey und Edward Soja ist auf diese Weise die Zentralität des Raumes als analytische Kategorie hervorgehoben worden: Nicht mehr nur als einfacher passiver Hintergrund für die untersuchten Prozeßabläufe galt er hier, sondern hauptsächlich als gesellschaftliches, kulturelles und politisches Produkt. Für die historische Forschung bietet eine solche zur Deutung des Raumes angewandte konstruktivistische Perspektive in erster Linie die Möglichkeit, die histo-

Lithuania, Belarus, 1569–1999, New Haven 2003, L. Di Fiore, *Alla frontiera. Confini e documenti d'identità nel Mezzogiorno continentale preunitario*, Soveria Mannelli 2013.

27 A. Amelina/T. Faist/N. Glick Schiller/D. D. Nergiz, *Methodological Predicaments of cross-border studies*, in: A. Amelina et al. (ed.), *Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-border Studies*, New York 2012, S. 1–19, S. 2.

rischen räumlichen Gebilde zu dekonstruieren,²⁸ von denen keines in unkritischer Weise als natürlich und selbstverständlich vorausgesetzt werden darf; in zweiter Linie ergibt sich daraus, daß der räumliche Rahmen jeder historischen Analyse nicht als präexistent und gegeben zu betrachten ist, sondern im Gegenteil auf der Grundlage der analysierten Phänomene konstruiert werden muß.

In der Geschichtsschreibung der letzten Jahre sind anhand der Vorgaben des *spatial turn* im allgemeinen vertiefte Überlegungen zur Räumlichkeit angestellt worden, die nicht unbedingt in den Rahmen der *global history* gehören. In Gegensatz zu den starren, deterministischen Raumauffassungen, die sich seit dem 19. Jahrhundert verbreiteten, haben sich einige jüngere Studien an der Deutung des Raums als einer „funktionalen Kategorie“ orientiert,²⁹ wo nach Michel De Certeaus Worten der *espace* (*lived space*, gelebte Räume) als Produkt täglicher gesellschaftlicher Praktiken dem in kartesischem Sinne verabsolutierten *lieu* (*dead place*, tote Orte) gegenübersteht.³⁰ Auf der Basis dieser Überlegungen scheint mir höchst vielversprechend, die analytischen Kategorien der *border studies* – gedacht für empirische Forschungen zu den bisher wenig untersuchten Konstruktionsprozessen der politisch-institutionellen Grenzen, die den Aufstieg des modernen Staates begleiteten – mit der vertieften Reflexion über die Räumlichkeit, die in der Geschichtsschreibung in den letzten Jahrzehnten vor allem, aber nicht ausschließlich im Zusammenhang mit der *global history* aufkam, zu verknüpfen;³¹ die *border studies* scheinen die damit verbundenen Implikationen trotz des ihnen innewohnenden Interesses für die räumliche Dimension nicht vollständig erfaßt zu haben.

3. Die meiner Ansicht nach interessantesten Kategorien, die in jüngerer Zeit von den *border studies* entwickelt worden sind, d. h. die Konzeptualisierung der Grenze im Sinne von „Prozeß“ und „Region“, erweisen sich gerade mit Blick auf die jüngsten Debatten über die *global history* als höchst bedeutsam. Trotz ihrer extremen Vielförmigkeit weist die Globalgeschichte auf der methodologischen Ebene einige typische Züge auf. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie über den traditionellen Ansatz der staatlich-nationalen Analyse hinausgeht und sich um alternative räumliche Bezugsrahmen bemüht. Bevorzugt behandelt werden Szenarien, die sich quer den politisch-institutionellen Grenzziehungen stellen und – zweifellos unter konstanter

28 M. Middell/K. Naumann, Global history and the spatial turn: from the impact of area studies to the study of critical junctures of globalization, in: *Journal of global history* 5 (2010), S. 149–170.

29 So die Beiträge im Themenheft der *European Review of History* 5 (2009), a cura di M. G. Müller/C. Torp, *Conceptualising transnational spaces in history*.

30 M. Füssel, Tote Orte und gelebte Räume. Zur Raumtheorie von Michel De Certeau S. J., in: *Historical Social Research* 3 (2013), Special Issue Space/Time Practices, ed. S. Dorsh, S. 22–39.

31 Neben den bereits erwähnten Studien sei auf die wichtigen Arbeiten von A. Torre, Luoghi. La produzione di località in età moderna e contemporanea, Roma 2011, und B. Salvemini, Il territorio sghembo. Forme e dinamiche degli spazi umani in età moderna, Bari 2006, verwiesen.

Bezugnahme auf diese in der einen oder anderen Form – hauptsächlich von den jeweils untersuchten Prozessen neu bestimmt werden, mögen sie nun den Handelsaustausch oder die Migrationen, die Zirkulation von Ideen und Wissensbeständen, die Religionen, politischen Ideale, Sprachen und spezifische Dialekte betreffen. Wenn sich diese Alternative zum Nationalen nun auch nicht in Untersuchungsrahmen bewegt, die den gesamten Globus umfassen, so bevorzugt die *global history* weitgefaßte räumliche Einheiten makroregionaler, aber auch transregionaler, kontinentaler oder ozeanischer Dimension,³² so in den Fällen, in denen die enormen Wasserflächen des Indischen Ozeans, des Atlantiks und des Pazifiks den Untersuchungshorizont bilden.

Die Verschiebung des Blickwinkels ist engstens mit einem zweiten methodologischen Merkmal der Globalgeschichte verbunden, d. h. mit der Tendenz, sich aus dem im wesentlichen eurozentrischen Ansatz zu befreien, der einem Großteil der westlichen Historiographie zugeschrieben wird. Die Verlagerung des Untersuchungsfokus und der Vergleich mit der außereuropäischen Geschichte erlauben es, die Narration vom „Wunder Europas“ oder von der „amerikanischen Außergewöhnlichkeit“ neu zu überdenken;³³ sie ruhte im allgemeinen auf einer Idee von westlicher „Modernität“, zu deren wichtigsten Kennzeichen zweifellos die „Staatsnation“ als Organisationsform der Macht gehört. Gleichwohl sieht sich die Globalgeschichte damals wie heute unterschiedlicher Kritik ausgesetzt, die sich hauptsächlich aus dem Mißtrauen gegenüber derart großflächig angelegten Ansätzen nährt, da sie unvermeidlich zur Generalisierung neigten und zu einer allumfassenden Geschichtsvision zurückkehrten. Trotz der erklärten anti-eurozentrischen Absichten befürchtet man, daß einige Forschungsstränge, so beispielsweise diejenigen innerhalb der Globalisierungsgeschichte, die einen entschieden ökonomischen Fokus haben, nur eine Teleologie des beständigen Fortschritts der westlichen Modernität in neuen Kleidern bieten und dabei die Geschichte der außereuropäischen Völker in eine neue *master narrative* miteinbeziehen, die nicht weniger eurozentrisch ist wie die traditionellen Darstellungen.³⁴ Auf einer allgemeineren Ebene gelten die wichtigsten Vorbehalte der Gefahr, daß in derart stark ausgeweiteten Untersuchungsrahmen das Spezifische, die Besonderheiten und das Fragmentarische verlorengehen; auf diese Aspekte hatten sich im übrigen in den vergangenen Jahrzehnten andere historiographische Orientierungen

³² J. H. Bentley, *The journal of world history*, in: P. Manning (ed.), *Global practice in world history. Advances worldwide*, Princeton 2008, S. 132.

³³ E. L. Jones, *The European miracle. Environments, economies and geopolitics in the history of Europe and Asia*, Cambridge 2003, dt.: *Das Wunder Europa. Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens*, übersetzt von M. Streissler, Tübingen 2012; M. Adas, *Out of step with time: United States exceptionalism in an age of globalization*, in: B. Stuchtey/E. Fuchs (ed.), *Writing world history, 1800–2000*, New York 2003, S. 137–154.

³⁴ A. Dirlik, *Confounding metaphors, inventions of the world: what is world history for?*, in: Stuchtey/Fuchs (wie Anm. 33), S. 90–133; Ders., *Global modernity. Modernity in the age of global capitalism*, Boulder-London 2007.

gerichtet, die ihrerseits die traditionelle Historiographie aushebeln wollten, so die Sozialgeschichte und Geschlechtergeschichte bis hin zu den jüngeren *post-colonial* und *area studies*.

Diese kritischen Beobachtungen haben bei den angloamerikanischen *world historians* selbst, unter ihnen Anthony Hopkins und Patrick Manning,³⁵ zu methodologischen Neuüberlegungen hinsichtlich der Größe der Untersuchungseinheiten geführt und dabei die Wichtigkeit betont, einen Blickwinkel zu wählen, der am Schnittpunkt zwischen dem Globalen und dem Lokalen liegt; das Ziel besteht darin, mit Bezug auf die historischen Phasen der Globalisierung die lokalen Variationen von Modellen und Wissensbeständen zu identifizieren, wie sie aus der Spezifik der unterschiedlichen Zusammenhänge hervorgegangen sind. Einen die Interaktion zwischen dem Globalen und Lokalen berücksichtigenden Ansatz, der sich weniger von den historischen Kontexten entfernt, hat auch die *histoire connectée* vertreten, die in den Arbeiten von Serge Gruzinski und Sanjay Subrahmanyam³⁶ ihren wichtigsten, vollendetsten Ausdruck gefunden und ermöglicht hat, über die Erforschung der Verknüpfungen, die für die vergangenen menschlichen Gesellschaften kennzeichnend waren, großangelegte Geschichten zu schreiben, die jedoch in den von ihnen analysierten spezifischen Kontexten fest verankert bleiben: „une histoire ‚totale‘ mais ‚située““, so ist diese Orientierung treffend definiert worden.³⁷

Angesichts der Zweifel, die sich aus den Problemen der Generalisierung im Rahmen einer „supersized history“ ergaben, so die mangelnde Nähe zu den historischen Kontexten, der Verlust an Spezifität und die spärliche Verwendung von Primärquellen, ist jüngst von verschiedener Seite aus sehr unterschiedlichen Perspektiven die Zweckmäßigkeit hervorgehoben worden, die *global history* mit der Mikrogeschichte zu verbinden. Die Befürworter eines solchen Dialogs³⁸ stimmen weitgehend darin überein, daß auf diese Weise bei der historischen Rekonstruktion die Ebene der *human agency*, die sich umgekehrt proportional zur Weite des räumlichen und zeitlichen Untersuchungsrahmens verhält, und eine solidere, auch für großangelegte Untersuchungsfelder das *philological grounding* sicherstellende Fundierung durch die Primärquellen zurückgewonnen werden kann.³⁹ Eine solche Verbindung verschie-

35 A. G. Hopkins (ed.), *Global history: interactions between the universal and the local*, London 2006; P. Manning (ed.), *World history: global and local interactions*, Princeton 2006.

36 S. Gruzinski, *Les quatre parties du monde. Histoire d'une mondialisation*, Paris 2004; S. Subrahmanyam, *Explorations in connected history. From the Tagus to the Ganges*, Oxford 2005.

37 C. Douki/P. Minard, *Pour un changement d'échelle historiographique*, in: P. Norel/L. Testot, *Histoire globale. Un autre regard sur le monde*, Auxerre 2008, S. 161–176, S. 171.

38 Verschiedene Stimmen dazu vgl. in: S. D. Aslanian/J. E. Chaplin/A. McGrath/K. Mann, *AHR Conversation: How Size Matters. The Question of Scale in History*, in: *American Historical Review* 3 (2013), S. 1431–1472, und B. Struck/K. Ferris/J. Revel (ed.), *Size Matters. Scales and Spaces in Transnational and Comparative History* (*The International History Review* 4 [2011], Sonderheft).

39 Aslanian, *AHR Conversation* (wie Anm. 38), S. 1443–1446; Zitat auf S. 1446.

dener historiographischer Perspektiven ist, wie bereits angedeutet, auf vielfältige Weise versucht worden, so zum Beispiel im Ansatz der als *global lives* verstandenen *microstorie globali*, der von Francesca Trivellato in einem Artikel theoretisch entwickelt (und von ihr als Historikerin auch angewandt) worden ist;⁴⁰ konkrete Form hat er hauptsächlich in den individuellen, in globale Kontexte eingefügten Biographien gefunden,⁴¹ wo die individuellen Lebensläufe als Brennspeigel dienen, durch das sich die Verknüpfungen und Austauschprozesse auf globaler Ebene beobachten lassen.

Interessanter für die im vorliegenden Beitrag entwickelte Idee, die *border studies* mit einigen Deutungssträngen der *global history* zu verbinden, sind jedoch andere Wege eines möglichen Dialogs zwischen der Globalgeschichte und der Mikrogeschichte, so der jüngst ausgearbeitete Vorschlag Christian De Vitos, die Globalgeschichte als *micro-spatial history* zu betreiben.⁴² Er setzt die Globalgeschichte nicht mit einer Ausweitung der geographischen Dimension gleich, sondern identifiziert sie als eine im wesentlichen methodologische Perspektive. „Global“ heißt also nicht Ausdehnung des Untersuchungsrahmens, sondern bezieht sich ausdrücklich auf die von der Globalgeschichte vorgenommene Neubewertung des Raums, d. h. auf das Bewußtsein von der Rolle, welche die räumliche Dimension sowohl hinsichtlich der historischen Phänomene als auch bei der historischen Rekonstruktion dieser Phänomene spielt. *Global history* wird hier also als eine Geschichte verstanden, die sich der Komplexität der räumlichen Variable bewußt ist und deshalb dazu neigt, einerseits neue, vom Nationalismus/Statalismus/methodologischen Territorialismus abgekoppelte Raummodelle zu entwickeln, andererseits die Narration räumlicher Formationen wie die Staatsnation als gegebene, unangefochtene Untersuchungsgegenstände (und Analyserahmen) zu dekonstruieren. Der als *spatial history* verstandenen *global history* kann der mikroanalytische Ansatz, wie sie der Mikrogeschichte eigen ist, nach De Vitos Programm eine epistemologische Basis bieten. Auf analytischer Ebene erlaubt er, die Verbindungen zwischen den verschiedenen Kontexten, deren Singularität anerkannt und herausgearbeitet wird, über einen direkten Bezug auf die Primärquellen zu rekonstruieren. Dieser methodologische Ansatz weist verschiedene Berührungspunkte mit den Überlegungen Angelika Epples auf, die in der Aufmerksamkeit für die Raumvariable einen „konstitutiven Charakterzug“ der Globalgeschichte sieht, und zwar sowohl bei der Konstruktion der Untersuchungsrahmen als auch bei der Analyse der Raumkonstrukte, die in einem Großteil der historischen Narration ange-

40 F. Trivellato, Is there a future for Italian Microhistory in the Age of Global History?, in: Californian Italian Studies 1 (2011), S. 1–26.

41 N. Zemon Davis, Trickster Travels, A Sixteenth-Century Muslim between Worlds, New York 2006; L. Colley, The ordeal of Elizabeth Marsh. A woman in World History, New York 2007; J. Spence, The Question of Hu, New York 1989; M. Garcia-Arenal/G. Wiegers, Entre el Islam y occidente. Vida de Samuel Pallache, judío de Fez, Madrid 1999; engl.: A man of three worlds. Samuel Pallache, a Moroccan Jew in Catholic and Protestant Europe, transl. by Martin Beagles, Baltimore 2003.

42 C. De Vito, Micro-spatial history. Towards a new Global history, im Druck.

wandt werden.⁴³ Im Rahmen dieser Deutung des „Globalen“ betont Epplé die Notwendigkeit eines mikrohistorischen Zugriffs auf die *global history*, wobei „global“ und „lokal“ für sie nicht nur nicht in Widerspruch stehen, sondern untrennbar miteinander verbunden sind.⁴⁴ Und in dem Maße, in dem „we can only understand the global while studying the local“, hört das Lokale auf, für das Autochthone, Ursprüngliche und Traditionale zu stehen, da es weniger als geschlossene Einheit, sondern im Zusammenhang mit anderen Orten bzw. – besser – nach dem Begriff der *translocality* im Rahmen eines Netzes multipler Beziehungen zu anderen Orten gesehen wird und auf diese Weise „a better understanding of the global after the spatial turn“ garantiert.⁴⁵

4. Vor dem Hintergrund der jüngsten Debatten ist es möglich, deutlicher die Linien herauszuarbeiten, anhand derer es wünschenswert wäre, eine Verknüpfung zwischen dieser Ausrichtung der *global history* und den jüngsten Errungenschaften der *border studies* zu versuchen. Die Idee, daß das konstitutive Element der *global history* in dem Bewußtsein vom konstruierten Charakter der (sowohl historischen als auch historiographischen) Räumlichkeit liegt, erweist sich als gewinnbringend für die historische Analyse der *borderlands*; bei ihnen handelt es sich *per definitionem* um transnationale Räume, denn es sind Regionen, die entlang der Grenzlinien entstehen und Teile von Territorien vereinen, die zwei politisch und institutionell unterschiedlichen staatlichen Einheiten angehören. Andererseits hat der Begriff der Region, der – wie bereits angedeutet – als einer der interessantesten Kategorien aus den *border studies* hervorgegangen ist, innerhalb der *global history* von Anbeginn an eine grundlegende Rolle gespielt. Im Rückgriff auf eine der Schule der *Annales* entspringende Tradition und insbesondere auf die von Braudel angeregten Ansätze hat die Globalgeschichte in ihrer Absicht, sich aus dem staatlich-nationalen Korsett zu befreien, von Anfang an dafür optiert, regionale Analyserahmen zu konstruieren, innerhalb derer „Region“ sich auf räumliche Einheiten bezieht, die keine starr festgelegten Grenzen haben und auch nicht den politisch-administrativen Grenzen folgen, sondern sich sowohl auf substaatlicher – mit Räumen „just-larger-than-local“⁴⁶ – als auch auf supranationaler und transnationaler Ebene – so im Fall der *transborder regions* – bewegen. Häufig sind derartige Regionalgebiete, der *geohistoire* folgend, auf der Grundlage von

43 A. Epplé, *Storia globale e storia di genere: un rapporto promettente*, in: *Storia e regione* 1–2 (2012), S. 43–57, hier S. 45.

44 Ders., *The global, the Transnational and the Subaltern. The limits of history beyond the National Paradigm*, in: Amelina et al. (wie Anm. 27), S. 155–175, S. 169.

45 Ebd., S. 170. Weitere Überlegungen dazu vgl. in De Vito (wie Anm. 42). Über den Begriff der *translocality* vgl. K. Brickell/A. Datta (ed.), *Translocal Geographies. Spaces, Places, Connections*, Farnham 2009. Vgl. auch U. Freitag/A. von Oppen (ed.), *Translocality: The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*, Leiden-Boston 2010.

46 Vgl. P. A. Kramer, *Region in global history*, in: D. Northrop (ed.), *A companion to world history*, 2012, Chichester 2012, S. 201–212.

Umweltfaktoren und insbesondere im Rahmen der *environmental history* ermittelt worden.⁴⁷

Der veränderliche Charakter der Regionalgebiete und ihre mobilen Grenzen – der jüngst noch eine dichte Diskussion unter den *global historians*⁴⁸ ausgelöst hat – erweist sich als besonders interessant für die Perspektive, in der es darum geht, eine tiefgreifende Neubewertung der Räumlichkeit in der historischen Analyse mit einem mikroanalytischen Ansatz zu verbinden. Die Deutung der Räume als gesellschaftliche Produkte impliziert die Anwendung eines *actor-centred approach*, insofern die gesellschaftlichen Akteure in vielen Fällen die Regionalgebiete sowohl materiell als auch symbolisch konstruieren. Die Anwendung dieser konstruktivistischen Perspektive des Raumes (und insbesondere der Region) auf die Produktion transnationaler, nicht notwendigerweise makroregionaler Gebiete erweist sich als besonders zweckdienlich für die Untersuchung der Grenzregionen, die *borderlands*, die von den gesellschaftlichen Praktiken der im Grenzraum lebenden Akteure entlang der Koordinaten ihrer familiären und sozialen Netze, ihrer integrierten Wirtschaftsmodelle, der Migrationen der Saisonarbeiter, der Herausbildung von Grenzkulturen und zuweilen Grenzsprachen bestimmt werden.

Die Zentralität der *agency* der Grenzbevölkerung zeigt sich nicht nur hinsichtlich der Konstruktion der Grenzregionen, sondern auch der Grenze selbst, insofern die *border*, wie gezeigt wurde, als Ergebnis eines komplexen Konstruktionsprozesses, einer Interaktion zwischen den zentralen staatlichen Einrichtungen und den institutionellen bzw. nichtinstitutionellen Agenten an der Peripherie betrachtet werden muß. In beiden Fällen springen die Berührungspunkte zwischen dem ethnographischen Ansatz der Anthropologie und Grenzgeographie einerseits und der von einigen jüngeren Richtungen der *global history* bevorzugten mikrohistorischen Methode andererseits ins Auge; sie bieten ein reiches Potential für weitere Entwicklungen.

Die in einer historischen Perspektive betriebenen *border studies* könnten also eine neue Form der „Globalgeschichte“ sein, aus deren methodologischer Neubegründung hinsichtlich der Räumlichkeit sie zweifellos Gewinn zögen, wenn sie die Anregungen des *spatial turn* in einem größeren Umfang aufnahmen, als es bisher geschehen ist. Die historische Untersuchung der Grenzen in ihrem prozessualen Charakter und der Grenzregionen als bedeutsame transnationale Räume der historischen Erfahrung trägt auf diese Weise dazu bei, eine der von der Globalgeschichte in Frage gestellten *master narratives*, d. h. die Formation der Staatsnation als einen teleolo-

⁴⁷ C. Grataloup, *Géohistoire de la mondialisation. Le temps long du monde*, Paris 2007; R. Bin Wong, *Entre monde et nation. Les régions braudélienne in Asie*, in: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 1 (2001), S. 5–41.

⁴⁸ Vgl. beispielsweise J. De Vries, *Reflection of doing global history*, in: M. Berg (ed.), *Writing the history of the global*, New York 2013, S. 32–47, und im selben Band R. B. Wong, *Regions and global history*, S. 83–105; vgl. auch Kramer (wie Anm. 46).

gischen, einseitig von der Zentralmacht vollzogenen Prozeß zu dekonstruieren und sich dabei im Gegensatz zu den poststrukturalistischen Ansätzen der Zentralität der Rolle des Staates und der politischen Grenze als dessen hervorstechendes Merkmal bewußt zu bleiben.